

Eisparnis-Richtlinien bei der Eisenbahn.

Für die Durchführung eines Eisparnisprogramms, das die Reichsbahn in die Lage setzen soll, in sehr kurzer Zeit ohne Reichszuschüsse auszukommen und sich selbst zu erhalten, hat der Reichsverkehrsminister nach einer Besprechung mit den Direktionspräsidenten Richtlinien herausgegeben. Diese Richtlinien, die als Mindestforderungen bezeichnet werden, sollen für die Betriebsorganisation selbst in der nächsten Zeit keine grundlegenden Veränderungen bringen. Jedoch wird jetzt schon gesagt, daß eine starke Einschränkung der Rost der Degernate und Hilfsdegenate bei den Reichsbahndirektionen unter dem Stand vom 1. April 1914 hinunter erforderlich sei. Gleichzeitig soll die Stellung der Direktionsbureaus durch ihre Auslastung mit entscheidenden Besuchen und ebenso die Stellung der Abteilungsleiter gestärkt werden. Es heißt da:

Geschäfte des Eisenbahnzentrallamtes und der Zentralämter, die mit den eigentlichen Aufgaben des Eisenbahnzentrallamtes nur in losem Zusammenhang stehen (Betriebs-, Verkehrs-, Wohlfahrts-, Personalfragen), sind abzurechnen und anderen Stellen zuzuleiten. Eine Zentralisation von Geschäften auf die Reichsbahndirektionen muß stattfinden. Eine Verringerung der Degernate, Bureaus usw. wird durchgeführt. Alle bei den Betriebsdirektionen, Ämtern, Inspektionen, Bauabteilungen usw. irgendwo — wenn auch nur zeitweilig — entbehrlichen Bauabteilungen müssen aufgehoben werden. Die Zahl der Bahnmessoren muß verringert werden.

Ferner sollen die Richtlinien zur Verringerung der Geschäfte und zur Geschäftvereinfachung an.

Nunmehr muß, so heißt es, mit weit größerer Kraft auf den Abbau der Geschäfte herangegangen werden. Den Degernaten für den Geschäftsbau ersucht hier das wichtigste Feld ihrer Tätigkeit. Die Ministerialinspektoren werden können, entlastet. Auch die Direktoren und Leiter müssen von Geschäften zugunsten der unteren Stellen weiter entlastet werden. Jede überflüssige Arbeit soll beseitigt werden. Die Arbeit der einzelnen Stellen ist noch längst nicht den veränderten Zeitverhältnissen und der bitteren Not des Reiches angepaßt. Statt freudiger Mitwirkung bei der Anpassung an beschwerendere Verhältnisse, ist an manchen Orten unverständliches Festhalten an den Geschäftsgepflogenheiten der finanziell anfängenden Vorkriegszeit festzustellen. Bei allen Stellen muß aber weit zurückgedacht werden.

Besüglich der Arbeitsintensität und Arbeitszeit wird folgendes gesagt:

Für jeden Beamten der Reichsbahn muß an einer Stelle übersehen werden können und beobachtet werden, ob er voll ausgenutzt ist. Doch hinsichtlich der Arbeitsintensität der Maßstab der Vorkriegszeit durchweg nicht ausreicht, ist ohne Zweifel. Auch die Einhaltung der Arbeitszeit muß gerade im inneren Dienst geordert werden. Bei den leitenden Beamten ist hier ein Schema nicht am Platz. Es muß aber auch bei ihnen die Anpassung an die Gesamtarbeitszeit des übrigen Personals erkennbar sein.

Güterverkehr aus und nach dem besetzten Gebiet.

Von der Reichsbahndirektion Elberfeld wird uns geschrieben: Trotz der veränderten politischen Verhältnisse sind im Güterverkehr nach und aus dem besetzten Gebiet, soweit die Grenzübergänge Dornap-Hahnepfuhl, Bohwinkel, Lennep, Wuppertal oder Hinderth in Frage kommen, Erleichterungen irgendwelcher Art seitens der Besatzung nicht entgegenzusetzen. Die Benutzung der Güterzuggleise ist zum Teil unterbunden, so daß sich der gesamte Verkehr z. B. in Bohwinkel auf dem stark belasteten Personen-

zuggleise abwickeln muß. Außerdem nimmt die Auslastung desgleichen Wagens viel Platz in Anspruch. Die Zollkontrolle wird äußerst spärlich und langwierig gehandhabt. Irrendes Verhalten über die Handhabung des Zolldienstes haben die Franzosen bisher abgelehnt.

Daraus geht hervor, daß der seit Aufhebung des passiven Widerstandes an und für sich zulässige Verkehr mit zollpflichtigen Gütern nicht in dem Umfang zugelassen werden kann, wie es den strengen Anforderungen der Verkehrsstreben entspricht. Die Eisenbahn konnte schon vorher nicht einmal den Verkehr mit zollfreien Gütern in vollem Umfang bewältigen.

Um die Interessen vor zollfreien Gütern zu schützen, ist es unbedingt nötig, daß sie vor Einholung der französischen Ein- und Ausfuhrbewilligungen bei der Reichsbahndirektion anfragen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang die betreffenden Gütermengen tatsächlich zur Beförderung zugelassen werden können. In dem Bescheid, der auf solche Anfragen erteilt wird, werden zugleich die Grenzübergangsstationen benannt werden, über welche die Sendungen aus Betriebsbüros geleitet werden müssen. Diese Zollgrenzstationen sind dann auch bei der praktischen Einbringung der Abgaben der zuständigen französischen Zollstelle zwecks Eintragung in die Ein- bzw. Ausfuhrbewilligung anzugeben. Letzteres ist sehr wichtig, weil die französischen Ausfuhrämter ein Duplikat der französischen Ein- und Ausfuhrbewilligung der betreffenden Grenzübergangsstelle überfenden und die Sendungen nur auf dieser betreffenden Station durchgelassen werden. Sind in den Ein- und Ausfuhrbewilligungen andere Verfügungen angegeben, als die Eisenbahn aus Betriebsbüros vorschreibt, so wird die Beförderung abgelehnt werden.

Die Beiträge zur Invaliden- u. Angelegenheitenversicherung ab 12. Nov. 1923.

Einkunfts- steuerränge	Entgelt bei Zahlung		Einkunfts- steuerränge in Milliarden Mark	Einkunfts- steuerränge in Milliarden Mark
	monatlicher bis in Milliarden Mark	monatlicher bis in Milliarden Mark		
44	1150	5000	19	168
45	1610	7000	25	224
46	2300	10000	36	316
47	3480	15000	52	466
48	4610	20000	74	652
49	5760	25000	94	838
50	über 5760	über 25000	116	1024

Zur Entrichtung der Beiträge werden die bisherigen Raten der Klassen 44—50 verwendet; der aufgedruckte Geldwert wird aber mit Wirkung vom 12. November 1923 verzehntausendfach. Vom 12. November 1923 an werden Beitragsmarken in den bisherigen Werten von den Verkaufsstellen nicht mehr abgegeben.

Bergische Kunstgenossenschaft.

(Ausstellung im Elberfelder Museum.)

Im Eröffnungsbericht betonen wir den starken Gesamteindruck der Ausstellung der Bergischen Kunstgenossenschaft. Auf verschiedenen Wegen erreichen die einzelnen Künstler ihr Ziel, und man denkt an den Volkspruch: „Gemeint marschieren, vereint schlagen!“ Unterschiede, wesentliche, sogar grundsätzliche sind in den Naturen der Einzelpersonlichkeiten festzustellen, Unterschiede, wie solche gegeben sind in Temperament und Können und die persönliche Art des Naturseins. Und doch: Einiges in der Art des künstlerischen Zieles. Nun zu den Einzelausstellungen:

Otto Fr. Weber, der in diesem Jahre durch eine Reihe von Ausstellungen im Wuppertal und im Rheinland den Gang seiner Entwicklung erkennen ließ, bringt drei Gemälde, die auf ein feines silbriges Grau abgestimmt sind. Von ihnen zeigt das „Frühstück im Freien“ fliegende Bild-

komposition auf, die zugleich Webers gepflegten Sinn für Harmonie durch Form und Farbe bestätigt. Es wird klar, daß er aus dem geschäftlichen Aufbau seiner diesjährigen Arbeiten und aus den starken, reinen Farben, wie sie noch aus seinen Werken des Vorjahres erinnern, in der Zusammenfassung zu einer Lösung der Probleme gelangen wird. Auch Gustav Marx von Tönnies scheint in drei Zeichnungen zu einer Klärung gekommen zu sein. Ihm ist es vor allen Dingen um das Materielle an sich zu tun, und dieses gewann offensichtlich dadurch, daß das Tonige zugunsten einer hellen Lichtbehandlung zurückgedrängt wurde. Die materielle Gestaltung ist durchaus frei und beschränkt sich auf die einfachsten Mittel. Der größte Reiz liegt neben dieser künstlerischen Sparsamkeit in der Art, wie Marx mit sicherem Griff die Bildfläche auswertet und aufteilt.

Alfred Leithäuser stellt sich jetzt ganz auf sich selbst. Seine Bildwerke erfüllen das Versprechen, das in Varmen sich bereits andeutete: der Galerist ist verschwunden, man merkt an seinen Ausdrucksformen vor der Natur entstehenden Arbeiten, daß die große Lehrmeisterin ihre begabten Schüler folgerichtig darf und leitet. Das Selbstbildnis Leithäusers darf als ein entscheidender Erfolg angesehen werden. Es hält sich unter der vielen anderen Porträts der Ausstellung ganz ausgezeichnet.

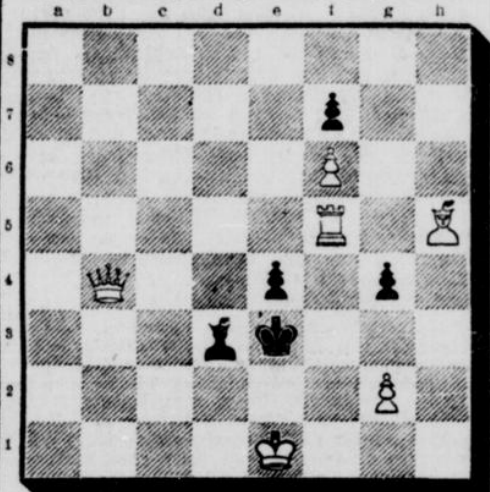
Die Bildnisgalerie ist nämlich ganz besonders stark vertreten: Karl Salomon hat den früheren Oberbürgermeister Hopf gemalt. Sprechend ähnlich, wie man es bei ihm gewohnt ist. Eine gewisse repräsentative Auffassung des in der Farbe gut abgestimmten Bildes war durch seine Bekanntheit für die Rathaus-Abengalerie der Elberfelder Stadtdirektion gegeben. G. W. Mann kommt mit dem breit und lebendig und ebenfalls in sicherer Technik hingeseht Bildnis eines Herrn C. Der früher bei ihm zu findende braune Ton ist hier ausgemerzt.

Mar Bernuth bringt ein Bildnis seiner Tochter in höchster Farbglut eines starken Rot.

Wuppertaler Wochensach. Nr. 673.

Das Selbstmatt oder indirekte Problem. Eine Einführung von Karl Wieding jr., Varmen. XXVII.

Der Absicht, einen sogenannten Tempogewinn nett und sauber darzustellen, verdankt die nachfolgende Aufgabe ihre Entstehung.



Ein Selbstmatt in vier Zügen von Wilhelm Wieding.

Lösung: 1. Dd4—b2 L. bel. 2. Dd2—c3 L.—d3 3. Tf5—f2 g4—g3 4. Lh5—d1 g3x2. — Zieht Schwarz schon im ersten Zuge g4—g3, so ergibt sich das selbe Spiel mit bloßer Zugumstellung. Der Verfasser wollte offenbar, indem er obiges Selbstmatt so kurz abfertigte, nicht in den berüchtigten Fehler des Verrätersystems verfallen, anderenfalls er namentlich die gefällige Aufstellung

Der materielle Ausdruck trägt etwas Strahlendes an sich. In seinem Porträt eines Mannes drückt Julius Wermagen das Angehörige, Beobachtende, Zusammengeraffte des Bildes vorzüglich aus. Ueberhaupt ist das Bild bezeichnend im Ausdruck. Die Hände unterstützen charaktervoll das Spiel der gestrafften Gesichtslinien. Im Gegenstand zu diesem Bild hat eine Partie-Deutsches Dorf in ihrem auch durch logisch gut erhaltenen Herrenbildnis das Ausdrucks treffend gegeben: die nach schwerer Anspannung eingetretene Abspannung. Ihr Selbstbildnis wird man u. a. der leuchtenden Töne wegen beachten.

Albert Ketteler hat ein junges Mädchen gezeichnet, stöckig, rhytmisch bewegt und groß in der Größe. Wie auch sonst, greift Ketteler hier alte Bildvorstellungen auf — etwa der Webermalerzeit — in seinem bräunlichen Ton, dem schäumigen Weiß und dem garten Alch. Ein strenges, doch kühle Form; sicher ist aber das charakteristische erfasst.

Der Bauernschüler Fr. Mühlenmeister ist Keuling in diesem Kreis. Sein mehr zum Genie neigender „Alter Wandwitzer“ gibt das stärkste, Abgearbeitete des Alters in guter Beobachtung. Auch der Ausdruck der Augen ist lobenswert. Nicht zuletzt Otto Wesenthaler ist farblich feststehend in seinen pudrigen Kinderbildnissen, in ihrer drollig und breit hingeleiteten, fast manierierten.

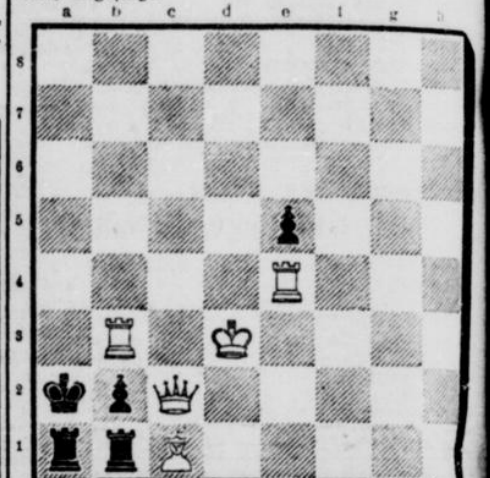
Die Schaumeierin. Ein: „Tut mir, Gisa, der junge Astronom, professor will mich heiraten.“

Ella: „Ach, meinst du wirklich?“

Ein: „Ganz gewiss; als er mich heute den neuen Kommen bewundern ließ, sagte er: „Wenn er wieder kommt, dann sind wir Mann und Frau.“

Ella: „O, du Schalken, der kommt ja erst in 26 Jahren wieder.“

der Steine und den zierlichen Lösungsweg, indem hervorgehoben haben würde. D. (L.) Die bekannten Mattwendungen durch zwei Türme im direkten Matt finden wir in der folgenden Aufgabe einfach, aber reizend dem Selbstmatt angepaßt.



Ein Selbstmatt in vier Zügen von Dr. Hugo Kohr.

Man beachte die Stellung des Turms auf 4 und des schwarzen Bauern auf e5, die dem weißen König drei Felder wegnehmen, falls er auf e5 stünde! Sodann hat einer der schwarzen Türme die Aufgabe, die zweite Reihe abzuschneiden, und der andere, mit Matt die dritte Reihe zu betreten. Diese letztere zweifelhafte Notwendigkeit hat sich natürlich zu erzwingen, weil der erste Zug von selbst gegeben ist, und die Lösung lautet sich nun ganz leicht wie folgt: 1. Ka8—e8 Txd8 2. Tb3xb2 Ka2—a3 3. Tb2—a2 Ta1xa2 4. Dc3—Te1x3.

Das Tagebuch eines glücklich-Verheirateten.

Unterschlagen und mitgeteilt von Karl Gillingen. (Nachdruck verboten.)

4. August. Der Hahn war noch nicht da. Natürlich bin ich daran schuld! Ich habe nicht energisch genug mit dem Hausherrn geredet. Dabei kann ich beschwören, daß ich überhaupt kein einziges Wort mit ihm gesprochen habe. Aber ich werde dem Herr schon eintrinken: heute wird bis halb zwölf Uhr nachts Klavier getrommelt. Meine Frau ist von diesem Plan entzückt. Sie meinte sogar, wir sollten einen Straßen adoptieren und ihm Trommel-Unterstützung geben lassen. Ich lehnte jedoch ab. Warum denn adoptieren? — Selber ist der Mann.

5. August. Der Hausherr war da und bedankte sich für mein „großartiges Spiel“. Ob ich nicht Lust hätte, mit seiner Tochter vierhändig zu spielen? — Ich danke, sie soll allein vierhändig spielen. Der Hahn kommt morgen.

7. August. Der Hahn war da. Er hat den halben Herd mitgenommen. Wir aßen daher im Restaurant. Es kostet zwar das Doppelte, aber dafür ist es auch entsprechend schlechter. Gott sei Dank kommt morgen der Hahn wieder und beendet die Herd-Operation.

8. August. Er war nicht da. Wir fochten auf Spiritus: Aufrei mit Schinken.

9. August. Heute essen wir fast: Aufschnitt mit Mägen Bistess.

10. August. Wir machen einen Besuch bei meinem Kollegen H. und bleiben trotz anfänglichen heftigen Sträu-

bens zum Mittagessen da. Es war zwar nicht so gut, wie ich's gewohnt bin, aber immer noch besser wie Aufrei mit Schinken.

11. August. Aufrei mit Schinken. Wenn nur die Hühner ausserhalb oder lebendige Junge zur Welt bringen wollten!

12. August. Ich bin hineingefallen: meine Frau hat in meiner Brusttasche eine Zigarrenbühne mit Firmenaufrud gefunden, über dessen Herkunft ich Aufschluß geben mußte. „Das Rauchen richtet mich noch zugrunde. Ich werde es schon bereuen, wenn ich erst an Nitroinbergung gestorben bin.“

13. August. Wir können nicht mehr ins Hoftheater. Restaurant essen gehen. Sie ist eifersüchtig auf eine Kellnerin. Außerdem hat sie mir den Befehl erteilt, dem Hahn wenn er kommt, keinen Pfennig Trinkgeld zu geben. Strafe muß sein!

14. August. Der Hahn wird doch nicht gestorben sein? — Es passieren heutzutage so viele Unglücksfälle. Aber in der Zeitung stand nichts. — Aufrei mit Schinken.

15. August. Meine Frau hat mir aus einem Warenhaus eine Trommel mitgebracht. Ich habe bis ein Uhr nachts getrommelt.

16. August. Der Hahn war da! Es lebe die eble Trommelerei! Der Herd ist wieder gesund. Als ich dem Herr zwanzig Pfennig Trinkgeld geben wollte, sagte er: „Dank beiseite. Die gnä' Frau hat mir aa ichoo a Markt gem.“ — Annu? — Heute: Krebs-luppe, Blumenkohl mit Kartoffeln, Leberbraten mit Kompott und Salat, Apfelorte. Gollusja!

17. August. Wenn ich nur gestern nicht so viel gegessen hätte! Mein Magen singt mir den ganzen Tag das hohe Lied der Enthaltensamkeit. Meine Frau ist außer-

sich, daß ich jede Ababarbrumutung entzückt von mir gewiesen habe. Sie versteht gar nicht, daß ein erwachsener Mensch so unvernünftig sein kann. „Ich bin überhaupt in der letzten Zeit lange nicht mehr so lieb zu ihr, wie in der ersten Zeit unserer Ehe. Aber so sind alle Männer.“ — „Gast du so viel Erfahrung darin?“ — „Frug ich naib, worauf meine Frau fand, ich sei ein „ganz häßlicher Kerl“.“

19. August. Ich habe eine Entdeckung gemacht, meine bessere, schönere und klügere Hälfte spricht im Schlaf. Sie gibt sogar Antwort. Gestern Nacht im Bett sagte sie plötzlich: „Fünfundachtzig Pfennig.“ Ich drehte mich um und siehe da — sie schläft. Aha, denke ich, jetzt haben wir dich!

20. August. „Was ist mit fünfundachtzig Pfennig?“ fragte ich hinterlistig. „Der Fleischer!“ sagte sie. Der Fleischer? Denke ich. Die Geschichte hing an, mir rätselhaft zu werden. Man hat Beispiele von Prinzessinnen und Hofmännern.

21. August. „Was ist mit dem Fleischer?“ fragte ich. „Na, fünfundachtzig Pfennig!“ sagt sie mit dem Ausdruck selbstverständlicher Selbstverständlichkeit.

22. August. „Gewiß“, versichere ich alter Intrigant. „Aber ist denn das so was Besonderes, fünfundachtzig Pfennig?“ „Na, so teuer!“

23. August. Also meine Frau zerbricht sich im Schlaf den Kopf darüber, daß das Fleisch so teuer ist. Offen gestanden, ich finde es gar nicht so teuer. Allerdings habe ich auch verblüffende Kenntnisse in der Wissenschaft der Haushaltung. Hatte ich gehört, daß Pfund Kalbfleisch koste drei Mark, ich hätte es auch für billig gehalten. Aber dabei verlange ich doch, daß meine Frau mit 120 Mark Haushaltungsgeld — einschließlich Schneider, Schuster usw. — auskomme. Wir Männer sind wirklich „häßliche Kerle“.

24. August. „Hast du deinen Mann lieb?“ fragte ich weiter. „Ja“, antwortete sie kurz. „Zehr lieb?“ „Na, wie können Sie fragen!“ — (Sie?? —) „Mit wem spricht du denn?“ Keine Antwort.

Dann nach einer kurzen Pause: „Anna, reden Sie nicht so viel, sondern arbeiten Sie!“

25. August. Ich bin beschämt, fülle meine Frau heute die Stirn, drehe mich um und schlafe einen tiefen, reuevollen Schlaf.

26. August. Heute morgen sprach ich beim Kaffee von den teuren Fleischpreisen. Meine Frau war sehr verwundert, daß ich so was sagte. Sie hätte mir das gar nicht zugestanden. — „Hör aber mal“, entzückte ich mich, „meinst du vielleicht, ich nehme kein Interesse an unserem Haushalt?“

27. August. Sie hat daraufhin den „häßlichen Kerl“ mit S. bauern zurückgenommen.

28. August. Ich bin doch ehrlicher, als ich selbst glaube. Ich habe ihr geschwiegt, woher meine Fleischpreise Kenntnis stammen. Sie will jetzt probieren, ob ich auch im Schlaf spreche. — Das hat man von seiner Ehrlichkeit. —

29. August. Die gestrige Nacht war sehr amüsant. Reizend von beiden getraute sich einzuschlafen. Schließlich gab ich als der Klügere, und weil der Mann hat immer nachgibt, nach.

30. August. Sie behauptet, ich hätte im Schlaf gesprochen, will aber nicht sagen, was. Ich bin überzeugt, ich schwärme — aber weshalb nannte sich mich neulichs einen „ganz häßlichen Kerl“? — Der Hahn beim Mittagessen beschloffen, getrennt zu schlafen. Mein Bett wird im Wohnzimmer auf dem Sofa gemacht.

31. August. Nachts 10 Uhr. Wir schlafen getrennt. Ein gutes Gewissen und

32. August. Nachts 11 Uhr. Wir haben's uns doch wieder anders überlegt. — „Gute Nacht, Schöner!“ Schlaf noch! (Hortfepuma folgt)

Ein...
die glückliche Ge...
ächtigen...
zeigen hochehrf...
red Grunebau...
Luise geb. F...
erfeld, 14. Nov...
Statt Karte...
Wilhelm Br...
Elli Bräuer geb...
Vermählt...
feld (Johannisstr. 3)...
Statt Karte...
Dr. Walter Ste...
prakt. Zahnar...
Annelis Stein...
verw. Fischer, g...
Vermählt...
den, 15. November 1...
t besonderer...
Nach arbeitsreich...
in Leichenautsch...
gottgegebenen u...
eader Vater, Gro...
roßvater...
Herr...
dolf Nie...
Lebensjahre...
trauernden Hie...
met Nieland...
intendant Gottfr...
und Frau Mi...
Friedrich D...
und Frau Mali...
hanna Nieland...
geheimer Juliu...
und Frau Herm...
Enkel u. 1 Uren...
men, Lissa (Pole...
en 14. November 1...
Widmung ist Samstag...
3 Uhr, von Trauerma...
tten von Beileidsbesu...

Nr. 2

Kriegsgeld
für 1 man Höhe (M)
breit) 20 Goldgulden
bedeutet pro. Stam
angehen, Gelegen
amengen und St
gelde 10 Gold
Wellaen für 2
(Timm Dr.) so Gei

Angelegenheiten
find zu zahlen f
nach Empfang
Klug zum amt
Berliner Dolla
kurs (Follar = G
mark 4.20) vom De
der Zahlung.
Zahlungsbetrag wo
Baukosten u. son
Anfassen berechn
Erklärung vor Ethe

GA Berlin
Wea zur Sa
gestern dabur
ist. Seit de
Reichsbank fu
mehr", das L
rung, die ber
mar Schwach i
Mittag" regn
u führte Dr.
schnelle Z

Die Kente
Reichsregierun
der aber ihre
den müsse. Es
innerwirtschaftl
und vor der
Ausland nach
So schnell wie

für l
beschleunigt k

Während
die Rentenprei
ist durch rasch

Wird das D
GA Berlin
unverständlich
Kabinetts in
die äußerlich
zum Ausdruck
fen - Unter
Ruhr-Gebiet
zu einer tie
politischen un
Das Deutsche
Erstärkung
jezt den Ans
gen des Reich
stunde de
gerade die C
nung der W
sehung kein u
unter Verles
plötzlich eine
und dem beser
prüfte Revol
wissen Schick
händisch, doch
die alle zehn
lorenunterstüt
sind, vom Fi
sollen, und
Frage, wie m
die Rentenpr
Kabinett hat
Millione
Millionen, di
fügung als
der Er w
zung im
rentzufressen.
brauch
zehn Tagen,
sel. Zimmer
Lösung doch
steht, nicht d
trennung ber
len und ber
rung für das
schen zusätzl
schon rechtze
sie diese
gesehen.

Seit Wo
Umgebun
Gründuna
funga ers
1. Mit
zielen.

2. In de
Bruch des
eine Vertrag
andere ist
bis der o
stellt ist.

3. Die R
besondere bl